

# Zurück zur Sprache Martin Luthers

Revision des Neuen Testaments korrigiert „Kulturrevolution“ — Von Walter Schmithals

Die Übersetzung des Buches der Bücher durch Martin Luther bedeutete in Deutschland zugleich die Begründung unserer Schriftsprache. Wer heute eine Bibel aufschlägt, findet nicht immer die aus der Kindheit vertrauten sprachgewaltigen Wendungen wieder. Nachrichten über eine erneute Textrevision des Neuen Testaments lassen manchen Laien womöglich befürchten, auch das Wort der Heiligen Schrift erliege vollends den Anfechtungen des „Neudeutschen“. Das Gegenteil ist der Fall, wie der von uns um eine umfassende Darstellung der Textrevisionen gebetene Ordentliche Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Berlin hier erläutert. (Tsp)

In der Mitte dieses Jahres erschien das „Luthertestament 1984“, der revidierte Text des Neuen Testaments nach der Übersetzung, die Martin Luther in seiner erzwungenen Ruhe auf der Wartburg anfertigte und die zum erstenmal im September 1522 auf dem Büchermarkt angeboten wurde.

Der Erfolg dieses bedeutendsten literarischen Unternehmens Luthers war von Anfang an einzigartig, und die aktuellen Folgen seiner Publikation des Neuen Testaments liegen vor aller Augen. Die Kirchen der Reformation benötigen nach wie vor das Neue Testament bzw. die seit 1534 vollständig vorliegende Übersetzung der „Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments“ als einzige Grundlage der kirchlichen Verkündigung, als aller Kirchenlehre vorgegebenes Zeugnis der göttlichen Offenbarung. Zugleich schuf Luther mit seiner Übersetzung, an die sich bei vergleichbar weiter Verbreitung Katechismus und Gesangbuch angeschlossen, die deutsche Schriftsprache, und zwar über alle Grenzen von Konfessionen und Ländern hinweg.

Goethe hat mit Recht beobachtet, „daß dieser treffliche Mann ein in dem verschiedensten Stile verfaßtes Werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache wie aus einem Gusse überlieferte“. Darauf, daß Luther die Fülle der sprachlich und stilistisch unterschiedlichsten biblischen Schriften theologisch einheitlich verstand — jede Übersetzung ist unvermeidlich auch ein Stück Auslegung — und in eine Sprachgestalt übertrug, beruht in der Tat zu einem guten Teil Bedeutung und Wirkung seiner Übersetzung.

Vor allem aber erreichte die Lutherbibel ihre Wirkung, weil es seine Sprache war, mit der er übersetzte, und es gehört zu den seltenen Fügungen, daß der Reformator der Kirche zugleich die deutsche Sprache mit genialer Meisterschaft beherrschte. Nietzsche hat in seinem Aphorismus kaum übertrieben: „Das Meisterstück der deutschen Prosa ist ... billigerweise das Meisterstück ihres größten Predigers ... Gegen Luthers Bibel gehalten ist fast alles übrige nur „Literatur““.

## Die Schwierigkeit der Revision

Der Erfolg von Luthers ebenso einfacher wie kunstvoller Sprachschöpfung liegt am Tage. Büchmann „Geflügelte Worte“ bringen, am „weltlichen“ Bekanntheitsgrad orientiert, viele biblische Zitate, die in die allgemeine Sprache eingegangen sind (ein passender Einstieg in die Bibellektüre für Nicht-Bibelleser). Sie sind ausschließlich der Lutherbibel entnommen; die Fülle der anderen Übersetzungen aus alter und neuer Zeit steuern nichts bei.

Wenn Übersetzen eine Kunst ist, so stellt die Revision einer Übersetzung vor kaum überwindliche Schwierigkeiten, hat der Revisor doch nicht mehr die Freiheit des Übersetzers, den Urtext unmittelbar in Sprache und Denken der Gegenwart zu übertragen. Die Revision soll vielmehr vor allem eine zwischen Urtext und Gegenwart liegende alte Übersetzung lebendig erhalten, in diesem Fall die Übersetzung Luthers, das vertraute Evangelium der bibelfrommen Gemeinde und das unverzichtbare Sprachdenkmal der deutschen Kultur. Kein Wunder, daß große Kommissionen jahrelang daran arbeiten, eine Übersetzung zu revidieren, die Luther allein in 80 Tagen anfertigte. Indessen wäre der Verzicht auf Revision unverantwortlich, soll die Lutherbibel dem heutigen Leser Genüge tun und ein lebendiges Buch bleiben.

Am wenigsten wiegt dabei die Aufgabe, Luthers Übersetzung richtigzustellen, obschon wissenschaftliche Redlichkeit und die Treue gegenüber Luthers Absicht, das Neue Testament wortgetreu wiederzugeben, auch vor diese Aufgabe stellt. Zwar sind Luther keine groben Übersetzungsfehler unterlaufen. Aber einmal ist die Sprache des Neuen Testaments, das Griechische der nachklassischen Zeit (Koine), heute weit besser bekannt und erforscht als zur Zeit Luthers, was zu manchen Korrekturen an Luthers Übersetzung zwingt. Zum anderen besaß Luther mit dem 1516 von Erasmus veranstalteten Druck des Neuen Testaments eine, wie wir seit langem wissen, sehr schlechte Textgrundlage, weil Erasmus seiner Ausgabe nur wenige späte Handschriften mit vielen jüngeren und unrichtigen Lesarten zugrundegelegt hatte. Eine verantwortliche Revision muß dort, wo wir den Urtext des Neuen Testaments anhand der handschriftlichen Überlieferung aus Altertum und Mittelalter besser feststellen können, die Übersetzung Luthers berichtigen, auch wenn dies manchmal zu so schmerzlichen Eingriffen führt wie im Falle des liturgisch festgelegten Lobgesangs der Engel aus der Weihnachtsgeschichte (Luk. 2,14), den Luther bekanntlich, dem Druck des Erasmus folgend, mit den Worten übersetzte: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Der ursprüngliche Text, von den ältesten und besten Handschriften bezeugt, schließt dagegen: ... bei den Menschen des (göttlichen) Wohlgefallens.

Die nicht selten bis zur Arbeitsunfähigkeit führenden Konflikte in jenen Kommissionen, die sich seit mehr als 100 Jahren mit der Revision der Lutherbibel befaßt haben, entzündeten sich nicht an den genannten Problemen, sondern vor allem an der Frage, ob und in welchem Maße Luthers Deutsch der heutigen Umgangssprache angeglichen werden soll. Inwieweit fördert der vertraute Wortlaut der Lutherbibel die Verständlichkeit, inwieweit steht er der Verständlichkeit des biblischen Wortes entgegen? Soll das von Luther an vielen Stellen seiner Übersetzung bewußt gewählte Erhaben-Feierliche des Bibelwortes nach Mög-

Auch Luthers Gegner erkannten die Einmaligkeit von Luthers schöpferischer Übersetzung an. Die Verbreitung seines Neuen Testaments wurde zwar in den katholischen Ländern verboten, aber als Hieronymus Emser im Jahre 1571 im Auftrag Herzog Georgs von Sachsen eine katholische Übersetzung des Neuen Testaments vorlegte, fand der Leser den nur wenig veränderten Text Luthers vor; lediglich die Vorreden und die Randglossen Luthers und einzelne reformatorische Zusätze waren durch altgläubige Texte und Formulierungen ersetzt worden. Luther war auf solches Plagiat stolz, „tut es mir doch wohl, daß ich auch meine undankbaren Jünger, dazu meine Feinde, reden gelehrt hab“, und er freute sich dessen, „daß man mein Neu Testament so greulich gelästert, verdammt, verboten hat, weil es unter meinem Namen ist ausgegangen, aber doch müssen lesen, weil es unter eines andern Namen ist ausgegangen“. Auch die katholischen Fassungen und Ausgaben des Luthertestaments von 1522 hatten Anteil an dem unvergleichlichen buchhändlerischen Erfolg dieser Übersetzung und damit an der Entstehung der lutherdeutschen Schriftsprache.

Luther war sich der schwierigen Aufgabe des Übersetzens ebenso wie seiner eigenen überragenden Leistung wohl bewußt. „Sie schreiben Bücher? Ich auch“, rühmt er 1530 im „Sendbrief vom Dolmetschen“ gegenüber seinen Gegnern, und weiter: „Ich kann dolmetschen, das können sie nicht.“ Seine Übersetzung benutzte nicht einfach die vulgäre Umgangssprache, so sehr Luther sich, dem „Volk aufs Maul schauend“, wie er formulierte, um Verständlichkeit bemühte. Vielmehr wendet Luther die rhetorische Kunst seiner Zeit, die sich des Lateinischen bediente, bewußt und souverän auf die deutsche Sprache an, damit „es dringe und klinge ins Herz, durch alle Sinne, wie es tut in unserer Sprache“. Viele unscheinbare Stilmittel, bewußt eingesetzt, zeichnen das Lutherdeutsch aus, und vergleicht man die verschiedenen Drucke aus Luthers Zeit, so sieht man, daß er ständig an der sprachlichen Verbesserung seiner Übersetzung gearbeitet hat; jede neue Auflage wurde von Luther „neu durchgesehen und verbessert“.

Die Beispiele sind aus der Revisionsarbeit des letzten Jahrzehnts genommen, in dem sich die Frage nach der Art der Revision und nach der Revidierbarkeit der Lutherübersetzung dramatisch zugespitzt hatte. Die „Ausgabe letzter Hand“ von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments erschien 1545. Schon die Änderungen im Druck des folgenden Jahres, in dem Luther starb, dürften teilweise nicht mehr auf den Reformator selbst zurückgehen. In den Jahrhunderten danach lief die Lutherbibel in unterschiedlichen und von den verschiedenen Herausgebern willkürlich revidierten Fassungen um. Vor allem der Wunsch, eine einheitliche Fassung zu erhalten, führte im vergangenen Jahrhundert auf Anregung der Bibelgesellschaften — sie waren und sind es vor allem, die für die Verbreitung der Bibel sorgen — zu einer geordneten Revision, die nach jahrzehntelanger Arbeit 1892 abgeschlossen und 1912 noch einmal überprüft wurde. Die Lutherbibel von 1912, neu durchgesehen nach dem von Deutschen Evangelischen Kirchengemeinschaft genehmigten Text, blieb nun fast 50 Jahre lang der gültige Luthertext.

Schon bald nach dem ersten Weltkrieg wurde eine neue Revision vorbereitet. In der dazu eingesetzten Kommission prallten die Gegensätze hart aufeinander; die Germanisten wünschten eine eher vorsichtige, die Theologen in der Regel eine tiefer greifende Bearbeitung des Luthertextes. Die Arbeit zog sich bis über das Ende des zweiten Weltkrieges hin. Nur dem energischen Eingreifen des Berliner Bischofs Otto Dibelius, des damaligen Ratsvorsitzenden

der Evangelischen Kirche in Deutschland, war es zu verdanken, daß schließlich doch noch nach über dreißigjähriger Revisionsarbeit der revidierte Luthertext von 1956 erscheinen konnte, der indessen als Kompromiß niemandem recht zu befriedigen vermochte.

### Das Neue Testament von 1975

Darum lief die Revisionsarbeit weiter, und nun schwappte Anfang der 70er Jahre eine Welle der „Kulturrevolution“ auch in die Revisionskommission. Mit Fritz Tschirsch und Lothar Schmidt fanden sich Germanisten, die bereit waren, Luthers Text „in das natürliche Deutsch der gepflegten heutigen Umgangssprache“ umzusetzen. Das Ergebnis lag 1975 vor: Luthers Neues Testament in der „Normalsprache der Gegenwart“. Es war dies revidierte Neue Testament von 1975, das Luthers Licht „unter den Eimer“ statt „unter den Scheffel“ stellte und das den Mund von dem überfließen ließ, wovon der Zeitgeist erfüllt war. Nivellierung statt Novellierung war Trumpf; das Besondere hatte dem All-Gemeinen zu weichen. Nicht nur das von Luther errichtete Sprachdenkmal wurde gestürzt, auch Luthers verständnisvolle Wiedergabe des Evangeliums machte der Eifer der Revisoren an vielen Stellen unkenntlich.

Einige Beispiele mögen diesen Sachverhalt verdeutlichen. Hatte Matth. 16,26 in der Ausgabe von 1912 gelautet: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“, so liest man 1975, weil die „Normalsprache der Gegenwart“ den Konjunktiv nicht liebt: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei sein Leben einbüßt“. Der Konjunktiv gehörte indessen immer und gehört noch der gehobenen Sprache an, und er ist es, der im vorliegenden Fall den sprichwörtlichen Gebrauch des Satzes ermöglicht. Außerdem bestimmt er den „Gewinn der ganzen Welt“ sinnvoll als eine irrealer Möglichkeit, während die Revision von 1975 daraus eine reale Möglichkeit macht. Und ist „sein Leben einbüßen“ dasselbe wie „Schaden nehmen an seiner Seele“? Ersetzt diese Änderung nicht das biblische Denken und die Sprache Luthers durch den Einfluß von Ferdinand Sauerbruch und Edgar Wallace?

Wenn man stilvolle Einsätze wie „Es begab sich aber ...“ oder „Jesus antwortete und sprach ...“ in das „richtige Deutsch“ der gepflegten Umgangssprache setzt, ist das so, als würden wir Grimms Märchen nicht mehr mit „Es war einmal“, sondern mit „Früher war ...“ beginnen lassen.

### Das Luthertestament 1984

Kaum war das „Neue Testament 1975“ erschienen, da rauschten die Wasser der Kritik auf. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland stellte sich auf ihrer Tagung im Herbst 1981 dieser Kritik und regte eine Nachrevision an. Deren Ergebnis ist das erfreulich schnell erarbeitete „Luthertestament 1984“, das in diesem Sommer auf dem Büchermarkt erschien und das geeignet ist, zusammen mit dem 1964 abschließend revidierten Alten Testament die Lutherbibel der kommenden Generation zu werden.

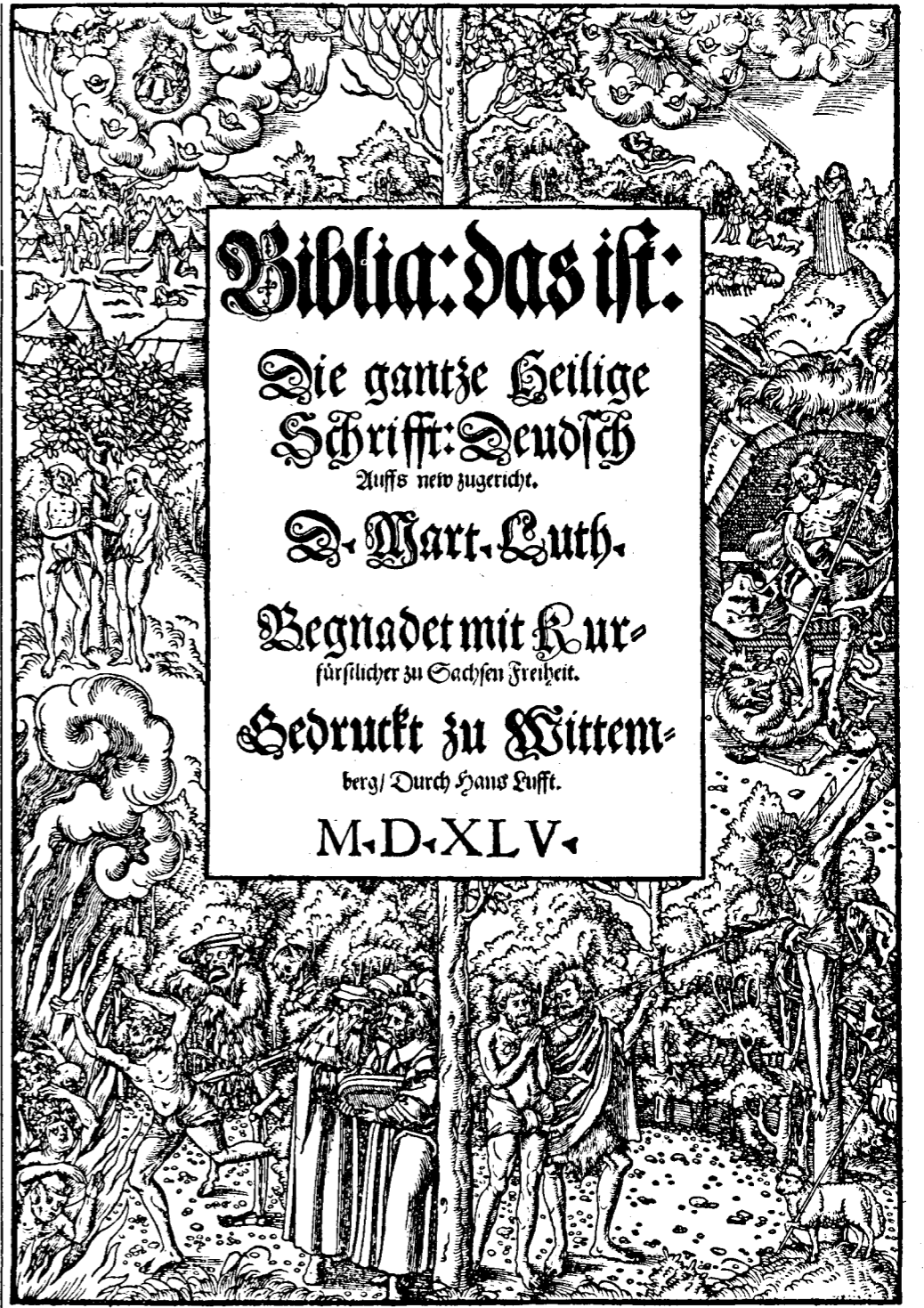
Ein erhebliches Verdienst an dieser theologisch und philologisch erfreulichen Wende kommt dem mitten aus der Kommissionsarbeit vom Tod abgerufenen Bonner Theologen Prof. Gerhard Krause zu. Das „Luthertestament 1984“ stellt ohne ängstlichen Konservatismus den Text Luthers wieder her, wo er dem Menschen unserer Tage, der lesen will, zugemutet und zugetraut werden kann.

## Die Schriften als Lehrtexte und Lerntexte

Dazu kommt, daß die meisten Schriften des Neuen Testaments von vornherein als Lehr- und Lerntexte konzipiert wurden.

Als Lehrtexte sind sie anzusehen, weil sie nicht wie zum Beispiel eine Nachrichtensendung oder eine Zeitungsreportage auf unmittelbare Verständlichkeit zielten, sondern überwiegend dem Lehrbetrieb der frühen Gemeinden entstammten und dementsprechend von Anfang an von Erläuterungen des Lehrers begleitet waren, welcher den Schülern die Erläuterungen deutete und die Begriffe der Lehrformeln klarstellte. Eine Übersetzung, die solche Erläuterungen in sich integrieren wollte, wird zur weitschweifigen Paraphrase und erreicht dennoch den Sinn der Texte oft nicht, wie viele moderne Übersetzungen belegen und stellenweise auch die Revision des Luthertestaments von 1975 zeigt, die zum Beispiel das paulinische Gegensatzpaar „Fleisch — Geist“ zu umschreiben versucht hat.

Mit diesem antithetischen Begriffspaar beschreibt Paulus die beiden Grundmöglichkeiten menschlichen Daseins, die seiner Theologie zugrundeliegen. „Fleisch“ bezeichnet das Leben aus dem Verfügbareren, dem Machbaren, den Werken und Leistungen des Menschen, „Geist“ das Leben aus der unverfügbaren Begegnung mit dem göttlichen Grund alles Daseins. Über die Mißverständlichkeit dieser paulinischen Begriffe, die Luther direkt ins Deutsche über-



Deckblatt der Luther-Bibel von 1545. Es war die letzte Wittenberger Ausgabe, die vor dem Tode des Reformators erschien.

Der Leser möge sich selbst anhand von Lukas 12,16—21, dem „Gleichnis vom reichen Kornbauer“, ein Urteil bilden (siehe den Kasten). Luthers Text hat sich über die Jahrhunderte hinweg fast unverändert lebendig und verständlich erhalten, wie die Fassung der Revision von 1975 vermischt ohne zwingenden Grund die Konturen der Sprache Luthers fast bis zur Unkenntlichkeit. Das „Luthertestament 1984“ gibt dem Gleichnis, gravierende Eingriffe vermeidend, den Stil der Lutherfassung zurück.

Die Vorstellung, von der sich die Revisoren des Neuen Testaments 1975 leiten ließen, man könne die Übersetzung Luthers dadurch, daß man es der Umgangssprache anpaßt, unmittelbar verständlich machen, ist aus mancherlei Gründen abwegig.

Antike Texte waren überhaupt nicht zum Lesen, sondern zum Vorlesen bestimmt. Man las sie, die in der Regel ohne Wort- und Satzabstand, ohne Groß- und Kleinschreibung und ohne Satzzeichen Buchstabe um Buchstabe aneinanderreihen, auch sich selbst laut vor.

ihnen angemessen, sie durch wiederholten Vortrag in Gottesdienst oder Unterricht dem Gedächtnis einzuprägen. Als Prediger und Exeget wußte Luther um diesen Sachverhalt und hat deshalb seiner Übersetzung jene stilvolle Feierlichkeit gegeben, die das Gewicht des Textes bemerkbar und seinen Wortlaut merkbar macht.

Der alte Goethe erinnert sich an seine Kindheit, in welcher „die sämtlichen Heranwachsenden bibelfest“ gemacht wurden; „man lernte nicht allein bedeutende Sprüche auswendig, sondern erlangte zugleich von dem übrigen jugensame Kenntnis“. Man konnte sich — das rühmt Goethe! — biblisch verständigen, und aufgrund solcher gelernter Verständlichkeit konnte die Bibel auch zum Hausbuch und zum privaten Erbauungsbuch werden.

Wohin sind wir gekommen! Pastorenwillkür und -unverstand greift in der Einbildung, dadurch werde der Hörer besser verstehen, im Gottesdienst zu irgendwelchen modernen Übersetzungen, die keinem vertraut sind, die sich niemandem einprägen und die jeden verärgern, der sich das Gehörte erst in den gewohnten Luthertext übertragen muß. Im Religionsunterricht wird, falls er sich überhaupt noch der Bibel zuwendet, die biblische Geschichte in der Regel bestenfalls erzählt und „ausgewertet“, nicht aber gelernt, geschwiege denn in Luthers Sprache. Im Konfirmandenunterricht sieht es — ein besonders trübes Kapitel — weithin leider nicht besser aus. Steht es so in der Kirche, kann man von der Schule — etwa vom Deutschunterricht — nicht mehr erwarten, mit Luthers Bibel gesprochen: „denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden“ (Lukas 23,31).

### Ein neuer Anfang

Mit dem „Luthertestament 1984“ könnte ein neuer Anfang gemacht werden, vorab in der Kirche, warum aber nicht auch in der Schule? Die Zeit, in der Bibel, Katechismus und Gesangbuch die einzigen Schulbücher waren und man mit Luthers Sprache auch Lesen und Schreiben lernte, sind vorbei. Aber es sollte auch mit jener Zeit zuende sein, in welcher die Schüler die Sprache des Werbespruchs, der Schlagler und der Reportagen studierten, von dem Grundbuch der deutschen Sprache aber nichts erfuhren.

Das Buch der Bücher zu lesen und zu verstehen, ist eines; mit der darin bezugten Botschaft einverstanden zu sein, ist ein anderes. Dieses Einverständnis können Kirche und Schule bestenfalls vorbereiten, keinesfalls aber vermitteln; es ist, theologisch gesprochen, ein Werk des Heiligen Geistes, und mit Luthers Worten gesagt: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann“.

Auf jenes Lesen und Verstehen aber kann das Abendland nicht verzichten, wie weit auch immer es sich vom Einverständnis entfernen mag. Das „Luthertestament 1984“ bietet sich als Verstehensgrundlage an, zumal wenn man es, Luther folgend, wieder malvoil mit Vorreden und Randglossen — warum nicht auch mit Lukas Cranachs Holzschnitten von 1522? — ausstatten wollte. Es braucht moderne Übersetzungen nicht zu verdrängen, die an ihrem Ort ihr eigenes Recht haben. Aber Luthers Übersetzung sollte der „offizielle“, der öffentliche Text der Kirche bleiben, vertraut und dazu bestimmt, wieder vertraut zu werden.

Luthers Neues Testament ist jedem Vergleich gewachsen, und wer vergleicht, wird mit den Worten dieses Testaments finden: „Niemand, der vom alten Wein trinkt, will neuen; denn er spricht: der alte ist besser“ (Lukas 5,39).

## Zum Textvergleich: Der reiche Kornbauer (Lukas 12,16—21)

1956	1975	1984
<p>16Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. 17Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, wo ich meine Früchte hin sammle. 18Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darein sammeln all mein Korn und meine Güter. 19und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! 20Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? 21So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.</p>	<p>Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Es war ein reicher Mann, dessen Felder brachten eine besonders gute Ernte. Da überlegte er sich: Was soll ich tun? Ich habe nicht genug Platz, um meine Ernte unterzubringen. Und sagte: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und dahin will ich mein ganzes Korn und meine Vorräte bringen und will zu mir selber sagen: Mein Lieber, du hast große Vorräte für viele Jahre; ruh dich nun aus, iß, trink und sei guter Dings! Aber Gott sagte zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man dein Leben von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du aufgehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht reich ist bei Gott.</p>	<p>16Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. 17Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. 18Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte 19und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! 20Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? 21So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.</p>